

## STANDPUNKT



## Der Aachener Doppelschlag der Amazonen

Vor einigen Wochen gewannen Meredith Michaels-Beerbaum und Janne-Friederike Meyer mit dem Preis von Europa und dem Grossen Preis die beiden wichtigsten Einzelspringen beim grössten Reitturnier der Welt, dem CHIO Aachen. Dabei erstaunte weniger die Tatsache, dass zwei Amazonen die beiden Grossprüfungen gewannen, sondern weil es zwei deutsche Frauen waren. Denn die deutschen Springamazonen spielten in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg bis hinein in die neunziger Jahre (mit Ausnahme von Helga Köhler und Anna Clement) eine sehr bescheidene internationale Rolle.

Als in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren die britischen und amerikanischen Amazonen begannen, mit den besten Männern im Springsattel mitzuhalten, und als auch in Irland, Frankreich, Italien und der Schweiz einzelne Spitzenreiterinnen im Kreise der Männer gab, waren die deutschen Frauen kaum je international auf CSIO-Ebene zu sehen. Sie ritten keine Nationenpreise und an den deutschen Meisterschaften hatten sie ihre eigene Kategorie; es war undenkbar, dass damals deutsche Springfrauen um deutsche Meisterehren bei den Männern mitreiten würden. Dann kam Anfangs der achtziger Jahre zuerst die gebürtige Britin Helena Dickinson (später Wein-

berg) und dann, noch eindrucksvoller, die gebürtige Amerikanerin Meredith Michaels (jetzt Beerbaum), und die deutschen Frauen kamen ins Rampenlicht. Immer mehr von ihnen tauchten in deutschen Equipen auf. Im vergangenen Jahr war es die junge Janne-Friederike Meyer im Goldmedaillenteam der Deutschen an der WM in Lexington. Nun also der Doppelschlag in Aachen. Als es nach dem Zweiten Weltkrieg international wieder losging, waren die Frauen noch mehrheitlich von den grossen internationalen Aktivitäten ausgeschlossen. Bei Olympischen Spielen sind die Springreiterinnen seit 1956 teilnahmeberechtigt; die Dressurreiterinnen seit 1952 und die Vielseitigkeitsreiterinnen seit 1964. Deshalb war es nicht verwunderlich, dass die FEI, als sie sich in den fünfziger Jahren endlich zur Durchführung von Spring-WM und -EM durchrang, solche separat für Männer und Frauen ausschrieb. So erlebte man 1957 die erste Amazonen-EM, mit Pferdewechsel notabene. 1965 kam es zur ersten Amazonen-WM.

Die Britinnen dominierten klar und gewannen 1957 bis 1973 neun der dreizehn EM-Titel. Pat Smythe, die spätere Frau Koechlin, wurde viermal Europameisterin, und zweimal gewann Ann Moore. Für Italien triumphtierte Giulia Serventi, für Frankreich

Janou Lefèbvre, für Irland die kürzlich verstorbene Iris Kellett und einmal, 1967, siegte – damals noch möglich – die US-Amerikanerin Kathy Kusner. Bei der nur dreimal ausgetragenen Amazonen-WM, siegte zweimal Janou Lefèbvre (später Tissot) und einmal Marion Coakes (später Mould). Von den damals immer stärker werdenden US-Amerikanerinnen kamen nur wenige an diese immer in Europa ausgetragenen FEI-Championate. Immerhin gab es WM-Silber 1965 für Kathy Kusner und 1974 für Michèle McEvoy.

Neben den bereits erwähnten Reiterinnen gehörten die Französin Michèle Cancre, die deutsche Anna Clement, die Holländerin Irene Jansen, die Spanierin Paola Elizalde (später Goyoaga), die Italienerin Lalla Novo und die Schweizerin Monica Bachmann (heute Weier) zur damaligen Amazonen-Elite. Diese Amazonen überzeugten auch in direktem Vergleich mit den Herren. Bei Olympischen Spielen, erst seit 1956 für Springdamen offen, gab es in jener Zeit Mannschaftsmedaillen für Pat Smythe, Janou Lefèbvre und Kathy Kusner sowie Einzelsilber für Marion Coakes (1968) und Ann Moore (1972). Die Welt- und Europa-meisterschaften wurden erst nach Abschaffung der separaten Amazonen-Championate, also 1975, offen für beide Geschlechter.

Die Amazonen der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre zeichneten sich auch in den Grossen Preisen aus: Pat Smythe, Kathy Kusner oder Diana Conolly-Carew gewannen Grosse Preise in Barcelona, Brüssel und Dublin. 1967 siegte Anneli Drummond-Hay im GP von Genf. Marion Mould und Caroline Bradley gewannen das Deutsche Springderby in Hamburg. Im Derby in Hickstead siegten 1967-69 gleich drei Amazonen hintereinander und 1963-69-71 war es Janou Lefèbvre in La Baule. Den Grand Prix von Luzern

gewannen Pat Smythe und Kathy Kusner.

Auch in den USA holten in jenen Jahrzehnten mit Kathy Kusner, Mary Mairs (später Chapot) Michele McEvoy (später Grubb), Chrystine Jones und Carol Hofmann Amazonen ihren Anteil. Später kamen Melanie Smith, Leslie Burr, Anne Kursinski – jetzt Margie Goldstein (heute Engle), Lauren Hough, Laura Kraut und Beezie Madden.

Heute sind in den USA wie auch in Europa die Amazonen den Herren ebenbürtig: Jessica Kürten, Malin Baryard, Meredith Michaels-Beerbaum, Christina Liebherr – früher Lesley McNaught und Alexandra Ledermann – heute Pénélope Leprevost oder Edwina Alexander gehören oder gehörten zu den Besten der Welt.

Die wettkampfmässige Amazonenreiterei geht ins spätere 19. Jahrhundert zurück. Damals ritten die Frauen noch im Damensattel und hatten separate Prüfungen. Als, um 1910 in New York, die ersten Frauen im Herrensattel antraten – sie ritten «astride» (gemäss Wörterbuch rittlings mit gespreizten Beinen) – löste dies Schock, Verwunderung und Empörung aus.

In den zwanziger und dreissiger Jahren, der wohl grössten Blütezeit der reinen Amazonenreiterei, ritt fast die Hälfte der Frauen noch im Damensattel. Darunter auch Renée Schwarzenbach-Wille, die zusammen mit Annelies Schuster (später Stoffel) und Marussia Haecky die Schweizer Amazonenreiterei dominierte. Interessant, in welcher Beziehung die drei Schweizerinnen zur Springsportszene gehörten: Renée Schwarzenbach war die Mutter des noch jungen Hans Schwarzenbach, dem späteren Military-Europameister, Annelies Schuster wurde die Ehefrau des Olympiareiters Charly Stoffel und Mutter des zweifachen Olympiareiters Alexander. Marussia Haecky war die Schwester des Nationen-

preisreiters Jean. Die Amazonen der späten zwanziger und der dreissiger Jahre konnten sich vor allem bei drei wichtigen Turnieren präsentieren: Beim Traditionsturnier auf der Halde in Luzern, seit Mitte der zwanziger Jahre in der Soers in Aachen und im italienischen Stresa nahe der Schweizer Grenze. Bei jedem der drei Turniere stand ein prestigeträchtiges Amazonenspringen auf dem Programm. Gelegentlich kam es sogar zu einem Amazonen-Nationenpreis, mit zwei oder drei Reiterinnen. Vier von diesen sind überliefert. Zwischen 1929 und 1932 gewann die Schweiz zweimal (mit Annelies Stoffel und Renée Schwarzenbach) je einmal siegten Ungarn und Deutschland (die letzteren mit dem Star-Duo Käthe Franke und Irmgard von Opel).

Neben dem erwähnten Schweizer Trio und den beiden Deutschen glänzten in jenen Jahren vor allem die Ungarinnen Mary Pauly und Dieda Berg, weiter die Deutschen Jutta Marcks und A. Oppenheim, sowie die Italienerin Alma Bordoni. 1937 tauchte eine junge Amerikanerin auf: Madeleine Röntgen, die dann nach dem Krieg auf Schweizer Turnierplätzen für Furore sorgte.

Das vielleicht erstaunlichste Vorkriegs-Double einer Amazone ereignete sich 1939 in Luzern. Die junge Dänin Lilian Wittmack auf Mister gewann zuerst das Championat der Amazonen und dann, am Schlusstag, auch noch den Grossen Preis von Luzern; vor all den berühmten Offizieren der Kavallerie-Ställe. Vielleicht war dieser Erfolg das Aufbruchssignal für die Grosstaten der Amazonen nach dem Krieg!

Max E. Ammann  
mea@network4events.com